

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 89 (1948)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

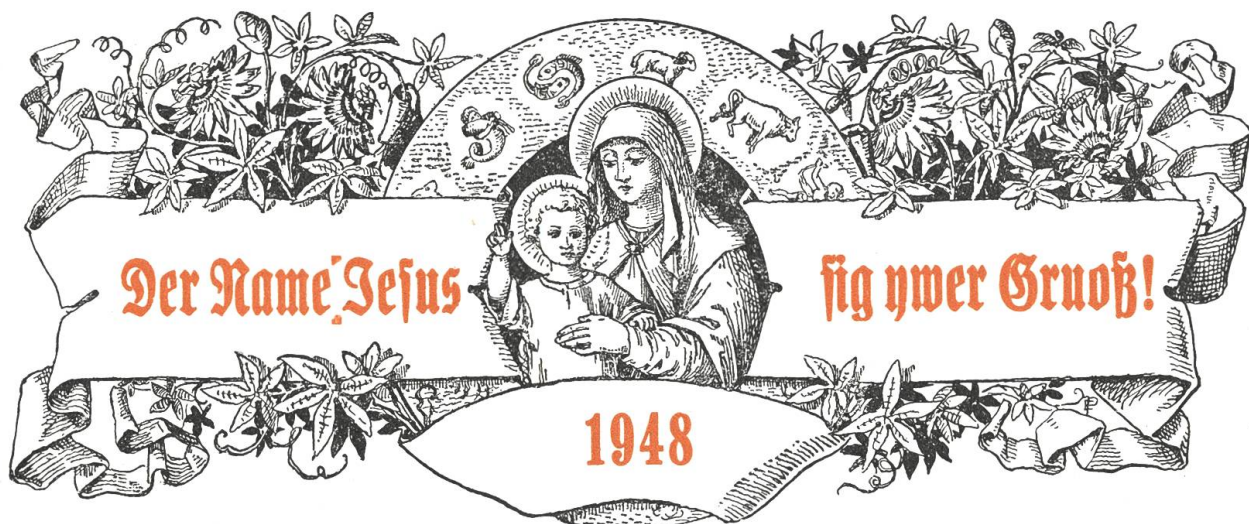
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



H heute, unter dem Portal ins Jahr 1948, lade ich Dich ein, mein lieber Kalenderleser, zu einer Fahrt auf einer unserer Schwebebahnen. Paßt Dir aber die Reise im kalten Winter nicht, so verspare sie auf den Sommer, wenn das Vieh auf den Bergen ist und ein Bruder oder Schwager, ein Vetter oder Dein Schatz dort oben alpet und folge mir heute wenigstens in Deinen Gedanken; denn so eine Gedankenfahrt durch die hohe Luft am schwebenden Seil hat ihr Gutes. So ein Verweilen in der Schweben gewährt auch der Seele eine geistige Vogelschau, wie sie der Erdboden nicht zu bieten vermag. Ich bitte Dich also: „Steige ein!“

Wenn nach der Abfahrt von der Seilbahnstation der Erdboden zurückbleibt und immer tiefer und tiefer versinkt, wenn die Kirche des nahen Dorfes und die Häuser ringsum nur mehr wie kleine Spielklötzchen daliegen, wenn die schweren Rinder und Kühe gleich Mäuschen und Ameisen über den Boden streichen und die Autos und Fuhrwerke auf der Kantonsstraße nur mehr wie Pünktchen auf einem weißen Faden dahinkriechen, wenn die Wiesen und

Gärten, die Heimwiesen und die großen Rußbäume darin so klein geworden sind, daß man sich ein Fernrohr wünscht, sie besser zu sehen, dann wird sicher auch manches anders in unseren Gedanken. So vieles wird klein, was vorher groß war. Wo liegt mein Heimwesen? Wo ziehen sich seine Grenzen? Wie klein, wie winzig klein ist die Spanne vom einen Markstein zum andern? Wie schwindet doch alle Größe und Fläche von dieser Höhe aus gesehen! Man wird selber klein und bescheiden. Was will man sich um ein paar Meter Eigennutz und um paar Zentner eigene Geltung zanken und streiten! — Von der Höhe aus gesehen, würde sicher mancher Zwist beglichen, manche Berufung auf den Friedensrichter und Advokat würde zurückgezogen. Wir alle gehören doch zusammen; alle sind wir nur ein kleines Glied im ganzen großen Kreis, der rund und geschlossen bleiben wird, wenn auch ein ungeschlachter, friedloser Kopf sich eindringen wollte. Von der Höhe aus gesehen ist unten alles im Frieden. Wie der bekannte Bischof Keppeler einst beteuerte auf einer Rigireise, so ist es: „Man ist hier oben hundert Kilometer weit weg von der bösen Welt.“

Alles da unten wird so klein, aller Raum und aller Inhalt. Doch eines bleibt groß und nimmt durch keine Entfernung ab: Was wahr ist und gut und schön, was lieb und recht ist und vom kleinen Menschen edel gedacht und getan wird, was also sein Denken und Tun an ewigen Werten in sich schließt, das bleibt groß auch da unten. Einer beurteilt alles. Der wird durch keine Ferne kleiner, der aus des Himmels Höhe den Menschen erschaut und bewertet nach seinem göttlichen Maßstab.

„Distanz nehmen! Abstand bewahren! Von höherer Warte aus das Irdische einschätzen!“ Das ist sicher ein weiser Rat, den ich Dir, lieber Leser, ins Neue Jahr mitgeben möchte.

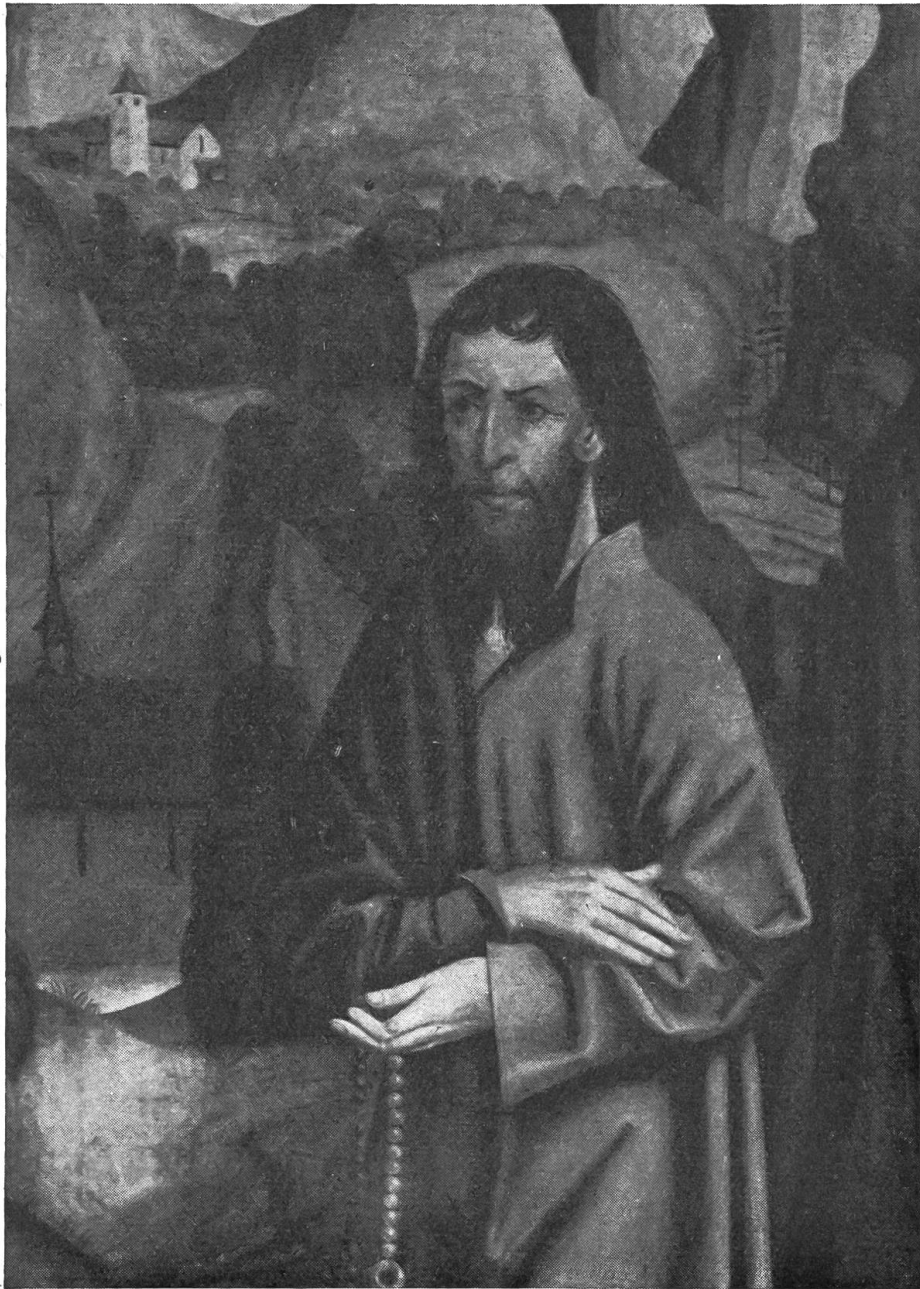
Eine Fahrt am schwebenden Seil kommt mir vor wie ein Symbol, wie ein Gleichnis von der Fahrt durch unsere Tage. Die Schwebebahn ist ja die Erfindung unseres Zeitalters, und Midwaldner Firmen dürfen sich den Ruhm zuschreiben, daß sie in vorderster Linie arbeitend auf diesem Weg die Eroberung der Lüfte anbahnten. Schon vor Jahren sollen in unserem kleinen Kanton nicht weniger als 62 Seilbahnen, kleine für den Transport von Holz, Milch und Heu, große für den Personenverkehr, Berg und Tal auf dem Luftweg mit einander verbunden haben. Neue Zeiten, neue Wege! —

Es kann bei jeder Schwebebahn vorkommen, daß die fahrende Kabine einmal mitten in der Höhe der Luft stille steht und nicht vorwärts, nicht rückwärts will. An dem Seil auf den Säntis gab es schon stundenlangen Unterbruch, auf der Kleewenbahn und auch anderswo. Das ist natürlich noch kein Unglück. Aber wen es trifft, den unerwünschten Halt in lustiger Schweben zu erleben, den beschleicht doch Angst und Beklemmung, und er wird diese Stunde bangen Wartens nicht leicht vergessen. Harmlos sind jene Augenblicke der Fahrt, wenn die

tragende Stütze überfahren ist und der Wagen in die Schwere des Seilbogens absinkt und einen unsichtbaren Griff ans Herz ausübt. Der böseste Spielverderber ist wohl der Föhn. Es gibt Tage, nicht bloß Stunden, wo die Luftfahrt eingestellt werden muß, wenn dieser alte „Urner“ heranstürmt. Wenn er aber plötzlich Führer und Passagier mitten auf der Fahrt überrascht, dann mag es Augenblicke absetzen, die allen Kaltmut und allen Manneswillen verlangsamen. Solche Angriffe können Menschenleben gefährden. Daß ein Tragseil zerrissen wäre, hat man nie gehört; aber es genügt, wenn der böse Sturm auf die Zugseile abzielt und sie verwickelt.

Heil und Unheil bietet auch die Fahrt durch unsere Tage. Auch sie ging hoch über Schluchten hinweg und an Felsenwänden vorbei. Auch drohte gefährlicher Sturm. Der Föhn des Krieges rüttelte an unserem Schweizerhaus. Pfingsten 1941 ist nicht leicht vergessen. Dann ging es über Untersteller hinweg — mit einem Gefühl beruhigender Sicherheit. Der Tag des Kriegsabbruches, der 8. Mai 1944 und der Tag der Friedensunterzeichnung, der 15. September 1947 waren es. Aber ohne Bedenken und Beklemmung fahren wir nicht weiter. Wer könnte auch bei der heutigen Lage, bei diesem steten Absinken in den Seilbogen, ganz unruhig bleiben? Zweimal haben wir ja schon im lohenden Kriegsbrand, im bösen Föhnsturm, ganz isoliert von aller Erdenachbarschaft, in der Angst und Not eines Krieges stille halten müssen auf unserer Fahrt.

Gott sei Dank! Jene Zeiten sind vorbei. Wer bürgt aber dafür, daß sie nicht wiederkommen? — Mein lieber Landsmann, besser als Kummern ist Vertrauen und Beten. Die Bitte zu unserem Heiligen Bruder Klaus um den Frieden in der Welt sei dir eine täglich heilige Sache im Neuen Jahr 1948!



Bruder Klaus

Ausschnitt aus dem neuentdeckten Bild aus dem Jahre 1492